

Oberlausitzer Heimat-Zeitung

Monatszeitschrift für Heimatforschung und Heimatpflege

Mitteilungsblatt des Verbandes „Lusatia“ der Humboldt-, Fortbildungs- und Gebirgsvereine der gesamten Oberlausitz. — Hauptschriftleitung Otto Marx, Reichenau, Sa. unter Mitwirkung zahlreicher bewährter Heimatschriftsteller. — Manuskripten ist Rückporto beizufügen, da sonst Anspruch auf Rücksendung nicht besteht. — Jeder unberechtigte Nachdruck aus der „Oberlausitzer Heimatzeitung“ wird strafrechtlich verfolgt. — Schriftleitung und Geschäftsstelle ist Reichenau, Sa., Fernsprech-Anschluß Reichenau Nr. 300. Druck und Verlag: Alwin Marx, Buchdruckerei und Zeitungsverlag, S. m. b. H., Reichenau, Sa. — Erfüllungsort und Gerichtsstand für Bezahler und Inserenten ist Reichenau in Sachsen. — Postcheck-Konto: Amt Leipzig Nummer 27 534. — Bankverbindung: Gewerbebank und Girokasse Reichenau (Sachsen), Konto Nummer 1005. — Bezugspreis: Einzelheft — 50 RM., vierteljährlich 1.50 RM. — Anzeigenpreis für die Millimeterhöhe und 45 mm Breite 8 Pfg.

Nummer 11

11. November 1933

14. Jahrgang

Bischofswerdaer Töpferei

Die Töpfer haben eine große Überlieferung. Wenn man sie nach ihrer Abstammung fragt, so nennen sie mit Stolz als ihren Ahnherrn keinen Geringeren als den lieben Gott, da er mit seiner Hand den ersten Menschen formte. Sie drücken das mit dem alten schönen Spruch aus:

„Der liebe Gott, der Erde Schöpfer,
war auch zugleich der erste Töpfer.“

Den Sinn des Wortes Hand-Werk erlebt man kaum irgendwo so überzeugend, so eindringlich, wie in der „Dreherei“, wo auf schwingender Scheibe geheimnisvoll und wunderbar der schmiegsame Ton, dem leisesten Befehle der formenden Hand Antwort gebend, in phantastischen Formen zuerst, dann immer klarer zum Werk sich rundet. Wenn ein Mensch in seinen Gedanken ganz zerflattert und zerfahren ist, oder wenn einer vor lauter Gesechtheit zu zerlagern droht, dann stelle man ihn vor dieses Wunder des Form-Werdens. Da steht er gleichsam am Anfang aller Dinge, und gleich wird er bescheiden und still, ja, bald findest du ihn ganz versunken in das launliche Spiel zwischen Kraft und Stoff.

Wer die Bischofswerdaer Töpferei ins Herz geschlossen hat, der hat zu tun, daß er alles unterbringt; denn es gibt trotz der tiefen Wunden, die der Krieg auch dem Töpfergewerbe geschlagen hat, immerhin noch neun Töpfereien in unserer Stadt, eine Ofentöpferei mit eingerechnet. Was gehört dazu nicht alles! Da ist das Hauptgebäude mit Dreherei, Trockenräumen, Malerei, den Öfen, den Versandböden, den Lagern bis hoch unters Dach, mit den mechanischen Werkstätten, den langen neuen und den kurzen alten Essen und schließlich den Wohnräumen für die Meisterfamilie. Und dann sind da die Nebengebäude; die Lagerräume für die verschiedenen Tone und Lehmarten und Erden; denn Ton und Tonlehm und Lehm ist ein Unterschied. Was in der Eiszeit der Gletscher zermahlte und zerrieb, was die Schmelzwässer zusammenschlammten, der Sturm der Steppenzeiten über das Land wehte und in tiefen Lagern anhäufte, das alles harrt nun hier im Schuppen, nach Dichte und Fertigkeit und Farbe schön sortiert, seiner Auferstehung durch Töpfers Hand. Da ist z. B. Ton aus Preititz, aber auch aus dem Westerwald; zum Gießen wird Meiß-

ner und zum Binden Bunzlauer Ton bezogen, zum Färben roter Ton aus der Chemnitzer Gegend. Das Material zur Glasur kommt aus den Gegenden von Karlsbad, Pilsen, Meissen. So ist Bischofswerda durch seine Töpferei mit der Ferne schon beim Einkauf verbunden. Dann sind dann noch die Räume für die Sumperei, für Maschinen zum Schneiden und Walzen des Tons und zum Lagern. Auf dem Hofe triffst Du noch den Bruchhaufen, und wenn gut Wetter ist, auf langen Brettern die Reihen von rohen Gefäßen, die hier an der Luft trocknen sollen.

Manches von Sitte und Branch hat sich noch bewährt im Töpfereigewerbe. Darum scheint dem Fremden, wenn er in das Haus tritt, als käme er in eine fremde Welt. Schon von der Straße aus sah er hinter niedrigen Fenstern die Reihe der Dreher sitzen. Vielleicht wirken diese Reihen, denen man in der Töpferei immer wieder begegnet, mit an dem eigentümlichen Reiz, den ein solcher Betrieb auf empfängliche Gemüter ausübt: in Reihen sitzen die Dreher, die Malerinnen, stehen die Gefäße auf den Trocken- und Traggrettern, im Ofen auf dem Lager hoch übereinander, in Reihen endlich begleiten die getupften oder gemalten oder gedruckten Ornamente die Form des geschmückten Gefäßes. Die Reihe ist ein uraltes ästhetisches Motiv — hier beherrscht sie das Bild.

Ein Dreher sitzt draußen, aus Ton geformt, in einem Glashäuschen über der Haustüre, ein altes, schlichtes Handwerkszeichen. Drinnen, am Fenster entlang, in niedriger Werkstatt, seine lebenden Genossen, als echte Tonmänner weiß wie ihre trockene Ware. Sie bewegen sich zwischen Roh-ton und eben gefertigten Töpfen, Schüsseln, Flaschen, Vasen. Auf den Balken über ihren Häuptern reihen sich die vollbesetzten Bretter, und im Winkel liegt der werkfertige Ton. Vielfältig ist die Beschäftigung: der dreht und jener henkelt, der eine hebt vorsichtig den eben gedrehten Topf von der Scheibe, der andere wälzt mit kräftigen Armen und stößt den Ton, wie der Bäcker seinen Teig. Sonst gibts nicht viel Werkzeug: ein paar Hölzer für Maß und Rundung, den Draht zum Abschneiden. Die geschickten Hände und die nackten Füße sind die wichtigsten Werkzeuge — außer natürlich